

Hamburger Echo

Preis 10 A

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Einzelgenosse: 10 A. Familienabonnement: 30 A. Kleinanzeigen: 5 A. (10 bis 15 Zeilen die Woche 3 A. Kleinanzeigen: 3,50 A. Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Einzelgenosse: 10 A. Familienabonnement: 30 A. Kleinanzeigen: 5 A. (10 bis 15 Zeilen die Woche 3 A. Kleinanzeigen: 3,50 A. Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Einzelgenosse: 10 A. Familienabonnement: 30 A. Kleinanzeigen: 5 A. (10 bis 15 Zeilen die Woche 3 A. Kleinanzeigen: 3,50 A. Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden.)

Nummer 202

Donnerstag, 24. Juli 1930

56. Jahrgang

Sommerkonjunktur zu Ende

2 3/4 Millionen suchen Arbeit

1470 000 Hauptunterstützungsempfänger - 380 698 Krisenunterstützte Belastung doppelt so hoch wie im Vorjahr - Ergebnis der Brüningpolitik

Unterstützungsabbau, aber keine Arbeit

Die neuen amtlichen Arbeitslosenziffern haben die Befürchtung der Gewerkschaften, daß die sommerliche Entlastung des Arbeitsmarktes bereits zu Ende ist, voll auf bestätigt. Zum ersten Male seit dem Höchststand des Winters hat die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung keine Abnahme erfahren; das Anwachsen der Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden hat sich in verstärktem Maße fortgesetzt; ebenso ist die Zahl der Krisenunterstützten weiter angewachsen.

Am 15. Juli wurden 1470 004 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 380 698 in der Krisenunterstützung gezählt. Damit sind beide Unterstützungskategorien zusammen mehr als doppelt so stark belastet wie in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden belief sich am 15. Juli auf rund 2 770 000. Eigentliche Arbeitslose verbleiben nach Abzug derer, die noch in gekündigter oder ungekündigter Stellung oder in Kostfandsarbeit beschäftigt waren, rund 2 715 000.

Die Zunahme in der Belastung der Arbeitslosenversicherung rührt zunächst von den Bezirken der westdeutschen Industrie her, von denen sowohl Westfalen wie das Rheinland eine Vermehrung der Unterstützungsempfänger aufweisen. Ferner haben die Bezirke Brandenburg, Südwestdeutschland und Ostpreußen eine Verschlechterung erfahren. Die geringe Abnahme der Unterstützungsziffer in den übrigen Bezirken, von denen Mitteldeutschland noch die verhältnismäßig günstigste Entwicklung hat, konnte in dem Gesamtbild keinen Ausgleich schaffen.

Der Zuwachs an Arbeitsuchenden entfällt im Gesamtresultat auf die Konjunkturgruppen.

Die Saison-Außenberufe haben keine Erleichterung mehr erfahren. Das Baugewerbe liegt nach wie vor vollkommen darnieder. Die Landwirtschaft verwendet stark Maschinen und entwickelt daher ebenfalls keine starke Nachfrage. Bergbau- und Metallindustrie bilden zusammen mehr einen selbständigen Krisenherd. Besonders im Ruhrkohlenbezirk sowie in den Hüften und Walzwerken macht die Verringerung der Belegschaft ständig Fortschritte. Auch in den meisten Braunkohlengruben beginnt der Beschäftigungsgrad sich zu verschlechtern. Aus fast allen Zweigen der Metallverarbeitung kommen Meldungen über Kurzarbeit, Entlassungen und Stilllegungsanträge. Nur gewisse Teile der Bekleidungsindustrie füllen zusammen mit der Konsumgüterindustrie noch etwas den Arbeitsmarkt, während in der Schuhindustrie die Arbeitslosigkeit ebenfalls rapid zunimmt.

Die neuen Arbeitslosenziffern zeigen, daß die Regierung Brüning in der Arbeitsmarktbelebung vollkommen versagt. Im Frühjahr kam sie aus Ruder. Seit Monaten hören wir große Löhne über ein Arbeitsbeschaffungspro-

gramm im Wert von rund einer Milliarde Mark. Die Arbeitslosenunterstützung will die Regierung, abbauen und die Krisenunterstützung nicht erneuern — alles mit der Begründung: Arbeit sei besser als Unterstützung. Und das Ergebnis der Regierungspolitik?

Unterstützungsabbau und keine Arbeit!

Wo bleibt die Arbeitsbeschaffung?

Bechlüsse der Reichsregierung, die die Kernfrage nicht treffen

Das Reichskabinett hat beschlossen, den Firmen, die durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zusätzliche Aufträge erhalten, folgende Verpflichtungen aufzuerlegen:

1. Die Firmen müssen sich verpflichten, die fraglichen Aufträge ohne Überstunden auszuführen. Es soll Sorge dafür getragen werden, daß ausreichende Lieferfristen gestellt werden.
2. Die Firmen müssen sich ferner verpflichten, die Arbeitskräfte, die sie zur Erledigung der zusätzlichen Aufträge einstellen, von den Arbeitsämtern nachweisen zu lassen.
3. Die Firmen müssen sich schließlich verpflichten, für die zusätzlichen Aufträge nur inländisches Material zu verwenden, falls dieser Verwendung nicht aus technischen Gründen oder aus Gründen der Preisgestaltung unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen.

Reichsbahn und Reichspost haben sich bereit erklärt, ihren Lieferfirmen die vorstehenden Verpflichtungen aufzuerlegen. Auch für das zusätzliche Wohnungsbauprogramm sind entsprechende Anordnungen an die Länderregierungen ergangen.

Der Beschluß des Reichskabinetts ist zwar zu begrüßen, aber allein damit ist noch nichts erreicht. Alle die Maßnahmen, die durchaus notwendig sind, erhalten erst dann einen Sinn, wenn mit der Arbeitsbeschaffung ernst gemacht wird. Sie sind nur Hilfsmaßnahmen bei der Arbeitsbeschaffung. Auf die Arbeitsbeschaffung selbst warten wir noch. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt drängt. Zeit muß gehandelt werden. Aber vom Brüningblock können wir in dieser Hinsicht nichts erwarten.

Das Koblenzer Unglück:

Fahnen auf Halbmast

Opfer und Verantwortung

In Koblenz wurden bis Mittwochabend 8 Uhr 35 Leichen geborgen. Man rechnet damit, daß noch 4 oder 5 Tote im Wasser liegen. Von den Geborgenen sind 13 Männer, 18 Frauen und 4 Kinder. Unbekannt sind noch 2 Männer und 8 Frauen. Unter den Toten befinden sich eine Mutter mit ihrem Sohn und eine Mutter mit ihrer Tochter. Am Mittwochmorgen hat die Rheintribunalarwaltung einen Leichenschick auf die Unglücksstelle beordert, um nach den restlichen Opfern der Katastrophe durch einen Taucher suchen zu lassen.

Der Blick auf die Unglücksbrücke



Wenige Stunden vor der Brückenkatastrophe.

Begrüßung Hindenburgs auf dem Ehrenbreitstein, mit dem Blick auf die Stelle (X), an der später 35 Menschen bei dem Brückeneinsturz den Tod fanden.

Tausende Erdbebenopfer

1778 Tote, 4264 Verwundete

W.B. Rom, 24. Juli.

Nach amtlichen Mitteilungen beträgt die Gesamtzahl der Toten im süditalienischen Erdbebengebiet 1778, die der Verwundeten 4264. Vollkommen eingestürzt sind 3188 Häuser, 2757 Häuser wurden beschädigt.

(Einzelheiten siehe 2. Beilage.)

Die Flucht vor Hugenberg geht weiter

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Reichert, ist aus der Deutschen Nationalen Volkspartei ausgetreten. Ebenso hat sich der bisherige deutsche Reichstagsabgeordnete Schöter, Mitglied, bei Hugenberg abgemeldet.

Nach den bisherigen Feststellungen sind aus Koblenz ertrunken: 7 Männer, 4 Frauen und 4 Kinder; aus dem Landkreis Koblenz: 4 Männer und 8 Frauen. Außerdem ist ein 6 Jahre alter Junge namens Rainund Pamel, der aus Akron im Staate Ohio in den Vereinigten Staaten stammt und bei seinem Großvater in Koblenz zu Besuch weilte, dem Unglück zum Opfer gefallen. Aus einem Mädchenpensionat in Rheinbrohl sind allein 7 Mädchen verunglückt. Man befürchtet, daß noch zwei Mädchen aus dem gleichen Pensionat unter den Trümmern im Wasser liegen. Die Verunglückten sind zum Teil stark verkrüppelt. Das ist auch auf die auf sie niedergegangenen Steinmassen zurückzuführen, zum Teil auf die Art, wie die Toten geborgen werden mußten. Sie werden mit einem sogenannten Wolf, ein Gerät mit vielen Haken, vom Boden „aufgehakt“.

Die Unglücksbrücke ist nicht durchgebrochen, sondern seitlich abgerutscht. Sie liegt etwa 6 Meter unter Wasser. Am Zugang zur Brücke steht nach der Pfahl mit dem Schild: Reiten und Befahren der Brücke verboten! Es trifft aber nicht zu, daß sie wenig begangen wurde. Einer Belastung durch viele Fußgänger war die Brücke jedoch nicht gewachsen; die Behörde hätte daran denken und bei Massenandrang absperrten müssen. Diese Unterlassung ist eine große Schuld.

Der Reichsverkehrsminister hat zur Untersuchung eine Kommission nach Koblenz entsandt.

Trauerfeier

Am Mittwochvormittag 11 Uhr fand im Stadteroberungsaal der Stadt Koblenz eine feierliche Trauerfeier statt, die etwa 20 Minuten dauerte. Der Koblenzer Oberbürgermeister Dr. Ruffel sprach den Hinterbliebenen der Opfer das Beileid der Stadt aus. Reichspräsident von Hindenburg wies darauf hin, daß am Dienstag noch große Freude geerbt und er an dieser Freude gern teilgenommen habe. Ebenso tief teilte er den Schmerz, der die Stadt plötzlich betroffen habe. Er stellte in Aussicht, daß das Reich den Opfern der Katastrophe helfen werde. Der preussische Ministerpräsident Otto Braun, dem Oberbürgermeister verschiedentlich zum Reden aufgefordert, winkte lakonisch ab.

Befastigung am Sonnabend

SPD Koblenz, 24. Juli. Die Befestigung der Opfer der Brückenkatastrophe wird am Sonnabend erfolgen. Der preussische Ministerpräsident hat angedeutet, daß an diesem Tage alle öffentlichen Gebäude Preußens die Fahne auf Halbmast hissen.

Mitgefühl in Frankreich

SPD Paris, 23. Juli. Das furchtbare Unglück von Koblenz hat auch in Frankreich bei der Presse sämtlicher Parteianschattungen starkes Mitgefühl

Aus dem Inhalt

Politik und allgemeiner Teil:

2 3/4 Millionen suchen Arbeit.
Fahnen auf Halbmast: Das Koblenzer Unglück.
Brüning mißbraucht sein Amt.
Der erste Korb für Scholz.
Gründungsfeier auf der Rechten.
Gespensier um die Klagenauer.

Tagesbericht:

Auf dem rechten Wege.
Ein Funke genügt. — Feuergefährliche Handelswaren.

Weibe des Kirchenpauer-Georgiums.

Kunst und Wissenschaft:

Das preussische Kriegesprengel.

Femilleton:

Ein Hundertjähriger.

Uns' alter Welt:

Es möht der Tod. — Naturkatastrophen. (2. Beilage.)

Meine Augen wanderten von der Wunde zu den stärksten Handfesseln, und der ergählte mir, ich sei eine weiße Frau! Wie meine Mutter, die unter der Erde lag... wie Selen... wie alle die Selen und die Mütter meiner Klasse! Mein Land? Ihr Land! Denken Sie an Ihr Land", ermahnte mich der Beamte wieder.

„Sie sind nicht mein Land.“
„Was soll das heißen, was soll das heißen?“
„Ich habe nichts Unrechtes getan... Sie klagen mich an, weil ich Leuten helfe, die um ihre Freiheit kämpfen — wie einst Amerika.“

„Ich hätte es bis heute nicht für möglich gehalten, daß eine Amerikanerin zur Verräterin an ihrem eigenen Lande wird.“

„Wie können Sie es wagen, solche Behauptungen aufzustellen... englischer Agent!“
Der alte Mann war sprachlos. Mit einer ärgerlichen nervösen Bewegung beugte er sich über das vor ihm liegende Dokument und unterzeichnete es. Sein bleiches altes Gesicht zitterte vor Erregung, als er aufstand und sich mir, als ob er noch etwas sagen wolle, zuwandte. Doch dann verließ er ohne ein Wort das Zimmer. Unbegreiflich, daß der Ab-

Der neue hinzutretende Besucher werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Eine Frau allein

Lebensroman von Agnes Smedley

Die Minuten schleppten sich weiter, plötzlich der Schlüssel im Schloß und der trische Polizist mit heißem Kaffee! Aus seiner Tasche zog er zwei riesige Stücke Brot und heiße Würstchen. „Ein paar heiße Würstchen werden Ihnen gut tun“, lächelte er durch die Gitterstäbe. Die Frau schloß die Tür auf und ich trat in den Korridor hinaus. Ich sah und hielt mich am Arm des Polizisten fest. Ich wollte ihn fragen, ob er glaube, daß man die Adressen in dem Notizbuch gefunden habe, aber ich wagte es nicht.

Am nächsten Tag wieder am Broadway. Das Notizbuch war nicht wieder auf den Tisch zurückgelegt worden. Wir wollen Ihnen nur eine Frage stellen, und dann sind Sie frei. Erklärten Sie uns Ihren Brief an Talvar Singh?“ Mir schwindelte. Ich fürchtete zu sprechen. Ich konnte vielleicht etwas sagen, was ihnen einen Fingerzeig hätte geben können. Der Husten schüttelte meinen Körper. Doch warum stellen sie mir diese eine Frage? Gerade diese? Warum fragten sie nicht nach der Adresse von Talvar Singh? Ich brauchte Zeit.

„Lassen Sie mich einen Augenblick nachdenken und antworten... Mir ist kalt.“
„Ja“, erwiderte der Inquisitor freundlich, „nehmen Sie sich nur Zeit. Man hat mir erzählt, Sie hätten gestern um Wasser gebeten und keins bekommen... das war wirklich verdächtig.“ Er ging schnell in ein anderes Zimmer hinüber und rief etwas hinein. Nach wenigen Minuten erschienen ein Mädchen und stellte eine Tasse mit heißem Tee vor mich hin. Eine dünne Tasse... mit roten, japanischen Figuren darauf. Japan... Juan Diaz in Japan!

„Trinken Sie doch den Tee“, bemerkte der Mann freundlich.

„Die Tasse ist... häßlich... schenlich!“

Er betrachtete mich mit seltsamen Blicken, aber erwiderte nichts. Ich sank in den Stuhl zurück und schloß die Augen. Wenn ich nur wüßte, warum man nicht nach der Adresse von Talvar Singh gefragt hatte... Sie hatten ihn wohl verhaftet... das war es. Deshalb waren sie jetzt so freundlich. Als man mich heute hierher gebracht hatte, war ich nicht durch das kleine Wartezimmer draußen geführt worden, sondern durch eine andere Tür... Warum hatte man das getan... Warum hatte man heute dies Zimmer gemietet... Ja... vielleicht befand sich Talvar Singh in dem Zimmer, in dem ich sonst immer sitzen und warten mußte. Der Gedanke quälte mich... Vielleicht war es wirklich so. Ich wandte mich an den Mann hinter dem Schreibtisch: „Wenn Sie erlauben, möchte ich einen Augenblick auf die Toilette gehen.“

„Gewiß, gewiß.“ Er rief zwei Stenotypistinnen, die mit mir den Korridor hinuntergingen. Gerade vor mir befand sich die Tür jenes düsteren, kleinen Warteraumes, in dem die Gefangenen warten mußten... Nur ein Schritt... ich konnte ja sagen, es war ein Irrtum... Schnell trat ich vor und öffnete die Tür.

Am der Wand des Zimmers sah zwischen zwei Defektiven Talvar Singh. Schnell blickte er auf, und ich bemerkte, daß seine Lider für den Bruchteil einer Sekunde zitterten; dann blickte er mich kalt an, als ob ich eine Fremde sei, und seine Augen begannen wieder auf den Boden zu starren, als ob er nichts sehe. Die Defektive blickten scharf von ihm zu mir. Dann ergriß mich jemand schwer im Rücken und stieß mich in das Untersuchungszimmer zurück.

„Jetzt ist es aber genug“, schrie der Mann hinter seinem Schreibtisch. „Alle vorgeführte Mühe und Menschlichkeit waren von ihm gemieden. Er verließ auf einen Augenblick das Zimmer und stellte einen Defektiven neben mich. Ich nahm mir eine Zeitung, um zu lesen. Der Defektiv schlug sie mir aus der Hand. Dann kam der Mann zurück. „Das ist die Frau“, sagte er, auf mich zeigend. Zwei Defektive traten auf mich zu und legten ihre Hände auf mich.

Sie schleppten mich durch die Straßen, ohne ein Wort zu sprechen, und dann stießen sie mich durch die Tür eines

großen Gebäudes, das mehr im Süden der Stadt lag. In dem langen Zimmer, das mir schließlich erreichten, sahen viele Männer in einer Reihe an der Wand... Zeitungsreporter, wie ich später erfuhr. Ich hörte Schritte hinter mir und das Klirren von Stahl. Ich wandte mich um. Talvar Singh, mit einer blutigen Wunde auf der Wange, trat zwischen zwei Defektiven ein. Seine schwarzen Augen waren wie brennende Kohlen, seine Lippen schmal und weiß, an seinen Armen trug er stählerne Fesseln. Bei diesem Anblick überströmte mich eine heiße Welle von Wut. Schnell und unbeherrschbar sprang ich vor und rüttelte an den Fesseln. Ein Defektiv riß mich von hinten los, und wieder fühlte ich den Schmerz in der Schulter.

Die Stimme Talvar Singhs: „Lassen Sie sie los.“
Ein paar riesige Hände umklammerten mich. Ploßlich sah ich, wie Talvar Singh seine gefesselten Hände wie ein Blitz über seinen Kopf schwang und mit der Wucht seines schwächlichen Körpers auf den Defektiv, der mich hielt, niederstürzte.

„Zurück“, schrie eine Stimme, und voller Entsetzen sah ich, wie der Defektiv Talvar Singh mit einem Revolver bedrohte.

Talvars Gesicht war starr, und die Wunde auf seiner zuckenden Wange blutete. Man ergriff ihn und schleppte ihn durch den Raum. Andere Fäuste zwangen mich vor einen weißhaarigen Beamten, der am andern Ende des Raumes saß und während des Tumults aufgesprungen war. Jetzt nahm er wieder Platz, und sein altes Gesicht zitterte, als er sich mir zuwandte. „Fühlen Sie denn gar keine Liebe für Ihr Land?“ rief er leidenschaftlich aus. „Wollen Sie uns nicht helfen, diesem furchterlichen Komplott auf den Grund zu kommen?“ Eine unsägliche Wut klag in mir auf und machte es unmöglich zu antworten. „Sie sind eine weiße Frau. Überlegen Sie sich alles reiflich, ehe ich diese Anklage hier gegen Sie unterzeichne. Denn dann ist es zu spät, Sie werden vor Gericht gestellt und bestimmt zu Gefängnis verurteilt. Ich frage Sie noch einmal: wollen Sie dem Vaterland helfen?“ Schweigen. An der andern Seite des Tisches stand Talvar Singh: die Wunde auf seinem Gesicht blutete, seine schwarzen Augen glänzten.